

Gegen:stand – Der Cocktail

Der Cocktail ist ein alkoholhaltiges Mischgetränk: Diente er früher noch zum Aufbessern und Abschwächen billigen Fusels, wurde er im letzten Jahrhundert zum Genussmittel erster Güte. Der Cocktail will in Ruhe vorbereitet und getrunken sein. Alles ist wichtig und muss abgewogen werden : Der Geschmack des Gastes, das Wetter, die Farben, die Konsistenz, die Temperatur... Nicht erschrecken wenn der Barmann Fragen wie diese stellt : «Was haben Sie heute gegessen?» Es wird einem aber zugleich auffallen, dass bei zunehmendem Informationsstand der resultierende Drink nicht etwa konkreter fassbar, sondern eher noch mysteriöser und unvorstellbarer wird.

Achtung : Je nach Trinkglas kann es von Vorteil sein, keine zitternden Hände vom Vorabend mitzubringen.



Magazin, #8, Cocktail, Gegen:stand

O b Cocktail den frankophonen Anglizismus von Hahnenschwanzfedern, einen Siegestrunck beim Hahnenkampf oder das Stutzen von Pferdeschwänzen bezeichne - darüber hat sich schon manch ein Forscher den Kopf zerbrochen. Dabei liegt die Lösung allzu nah: Die Entstehungsgeschichte des Cocktails ist ein Cocktail. Der Mix aus Anekdoten, Legenden und Mythen lässt keinen anderen Schluss zu. Wir können unseren Blick also getrost von « Huhn oder Ei » abwenden und uns zurück in den Club begeben, wo die letzten « Gegen:stände » hergekommen sind.

Nur... hier gibt es nirgends Cocktails!

Was ist los?

PENG!

He shot me down, Bang bang,
I hit the ground, Bang bang,
that awful sound, Bang bang,
my baby shot me down.

Der «Shot» hat den Cocktail erschossen!

Der Shot - wortwörtlich ein Schuss - bezeichnet eine kleine Menge Starkalkohol. Er wird anfangs noch im Shot-Glas, später aber zunehmend aus kleinen Fläschchen eingenommen. Zunächst wird der Shot - der Rückschritt in die Panscherei des 18. Und 19. Jahrhunderts - wieder mit billigstem Discounter-Alkohol angerührt und meist in klebrigen Plastikbechern an die Menge abgeführt. Die Menge wiederum führt diese Verwahrlosung konsequent weiter, in dem sie die Brühe nicht selten auf dem Dancefloor und auf ihren Shirts verteilt. Anders als beim Cocktail wird der flüssige Inhalt nicht im Mund-raum verteilt und genossen, sondern möglichst schnell in die Tiefen der Speiseröhre gepresst. Ein Vorgang, der meist von schwulstigen Fratzen und Grimassen begleitet wird. Diese Umdisponierung wider den gemütlichen Genuss und die persönliche Beziehung zum Gast, führt in den Bars und Clubs zu einer phasenweisen Absetzung des Cocktails. Solchermassen ins Exil gedrängt, muss der Cocktail heute zwar aufwändig gesucht - kann aber gefunden werden.

Wie die guten alten Filme wird der Cocktail nie verschwinden. Und : Wie die guten alten Filme will der Cocktail suspense ! Was ist alles drin ? Wie wird er aussehen ? Wie stark wird er sein ? Wie bekomme ich ihn serviert ? Oder mit dem guten alten Immanuel Kant gesprochen: « Was kann ich wissen ? Was soll ich tun ? Was darf ich hoffen ? » Es liegt auf der Hand, dass ein guter Cocktail diese Fragen nicht löst, vielmehr - (liebe Grüße vom Mischgetränk) - löst er sie auf !

zweikommasieben
Magazin #8



Interesting

Gegen:stand - Die
Tanzfläche

Gegen:stand - Die
Sonnenbrille

Gegen:stand -
Kugelschreiber

Gegen:stand - Der
Stempel



28.12.2013 von Tobias Brücker

Gegen:stand – Die Tanzfläche

Die Tanzfläche, oder zu Englisch der «Dancefloor», bezeichnet eine Fläche. Das heisst: Die Tanzfläche ist flach. Sie zeichnet sich gerade dadurch aus, dass sie nur Fläche ist. Damit sie nur Fläche sein kann, darf aber kein Gegenstand auf ihr rumstehen. Überhaupt mag die Tanzfläche das Stehende nicht sonderlich. Bewegung ist ihr Ein und Alles. Die Tanzfläche – ihr Name sagt dies nämlich deutlich – liebt den Tanz! Sie duldet vorzüglich Menschenbeine als Gäste in ihrem Reich und rhythmische Bewegungen fühlen sich auf ihr zu Hause. Eigentlich ist die Tanzfläche – man könnte dies zu Recht einwenden – deshalb gar kein Gegenstand. Höchstens insofern eben, dass sie sich gegen den

Stand wendet. Sie ist ein Anti-Gegenstand oder mit versöhnlichem Doppelpunkt geschrieben – ein Gegen:stand!

Magazin, #8, Gegen:stand

Viele Versuche die Tanzfläche zu beschreiben sind zum Scheitern verurteilt. So etwa die Frage, wo die Tanzfläche beginnt und wo sie aufhört: Just in dem Moment, da man sie beantworten könnte, setzt sich die Menschentraube an der Bar zu einem brummenden Bass in Bewegung. Ein andermal hüpfen Handvoll Begeisterter wild in der DJ-Zone rum und zu guter Letzt schreit jemand «God is a DJ», was kurzerhand die ganze Welt in einen riesigen Dancefloor transformiert. Die Tanzfläche – so das Fazit dieser Wirrungen – wird von den Tanzenden selber ertanzt. Die glatte Fläche dient dabei nur als Ausgangsort. Oder wer es malerisch mag: Die Tanzfläche gründet den Club.

Die Tanzfläche – es ist seltsam und paradox – lebt in unserer Vorstellung gleichermassen als belebte wie als leere Fläche. Das eine scheint ohne das andere nicht denkbar. Und so muss das Wesen eines Dancefloors in diesem Wechselspiel von Leere und Fülle gesucht werden. Diese Dynamik ist der Grund, warum einen eine leere Tanzfläche anlacht oder man eine volle als «zu crowded» wahrnimmt. Man merkt es schon: Die Tanzfläche mag Oberfläche sein, ist deshalb aber nicht oberflächlich. Attestiert man dem Club gar ein Eigenleben, so ist die Tanzfläche – «der fünfte Sinn» – die Haut des Clubs.

«If you don't believe it – feel it!»

zweikommasieben
Magazin #8



Interesting

Gegen:stand – Der Cocktail

Gegen:stand – Kugelschreiber

Gegen:stand – Die Sonnenbrille

Gegen:stand – Der Stempel



14.06.2014 von Tobias Brücker

Gegen:stand – Der Stempel

Der Klub-, Eintritts- oder Kontrollstempel ist unscheinbar. Und doch verbrachte man seinetwegen Milliarden von Stunden in Warteschlangen. Das Ausharren ist der lange Anfang eines kurzen Rituals: Hat man nämlich seine Zeche bezahlt, wird ein Stempel im Stempelkissen mit Farbe benetzt und auf den menschlichen Unterarm gedrückt. Mal schnell und wuchtig, mal sanft und rollend. Dreht man seine Hand zu wenig ab, hält die freie Hand der

stempelnden Person sie sachte fest, während die andere den Stempel aufsetzt. Intime Momente im Hochdruckverfahren? Aber sicher.

Magazin, #9, Gegen:stand

In der Klubkultur ist es der Mensch, welcher «abgestempelt» wird. Was andernorts als Degradierung empfunden würde – man denke an einen Opernball oder Kinobesuch – scheint in der elektronischen Musikszene keine Probleme zu bereiten. Der Stempel verbindet nämlich das Publikum. Er ist von der Klubleitung verordnet und stiftet eine Nacht lang die Identität im kleinen Klubstaat. Verlässt man den Staat und will wieder rein, so dient der Stempel als Ausweis. Das verstärkt sich durch die unsichtbaren Farben, die nur im UV-Licht des Eingangsbereichs sichtbar werden. Hier schwingt der Reiz einer geheimen Gruppierung mit – ein Hauch Opus Dei. Neben das sinnliche Sehen tritt das geistige Wissen um die gemeinsame Identität.

Angesichts der dunklen und oft kahlen Tanzkeller könnten Pädagogen zum Schluss kommen, dass junge Menschen sich freiwillig abstempeln und einkerkern lassen. Verbunden mit der Vorstellung einer kalten, kapitalistischen und kreativ verarmten Welt, liesse sich dann ein wunderbar pessimistisches Szenario einer verwahrlosten Jugend basteln. Wer solcherlei phantasiert, hat die Rechnung aber ohne die Musik gemacht. Denn wo logistisch gesehen die Freiheit eingeschränkt ist, eröffnet die Musik grenzenlose Räume. Das An- und Abrollen der Bässe vermittelt eine schier unendliche Klangfläche, in der unsere Ohren kilometerweit mithorchen.

Mit der Musik entsteht und mit dem Ausklingen vergeht der Klub. Also alles Schall und Rauch...? Nein. Der Stempelabdruck ist das, was von langen Klubnächten bleibt.

zweikommasieben
Magazin #9



Interesting

Gegen:stand – Die Sonnenbrille

Gegen:stand – Die Tanzfläche

Gegen:stand – Der Cocktail

Gegen:stand – Kugelschreiber



01.06.2015 von Tobias Brücker

Gegenstand: Aschenbecher

Der Aschenbecher ist dem Wortlaut nach ein Becher. Die Frage ist berechtigt, ob es sich um einen Becher aus Asche, oder einen Becher voll Asche handelt. Schliesslich kennen wir ihn: Diesen Haufen aus Kippen und Asche, der einen Neudazugekommenen keinen Becher mehr erkennen lässt. Wenn dieser dann

fragt, wo der Aschenbecher ist, zeigen wir auf jenen Haufen in der Mitte des Tisches.

Magazin, #1, Aschenbecher, Gegen:stand

Der Aschenbecher ist sozial. Selbst wenn der Andere noch keine Zigarette angezündet hat, schieben wir den Aschenbecher ein Stück in seine Richtung. Wir platzieren ihn genauso, dass beide den gleichen Weg zurücklegen müssen, um ihre Zigarette abzuäschern.

Falls die Abweichung von der Mitte einen Fingerbreit übersteigt, rücken wir den Aschenbecher ohne das Gespräch zu unterbrechen wieder in die Mitte des Tisches.

Der Aschenbecher hat aber auch etwas Philosophisches. Man legt die vergangene Zeit, den Zerfall der Materie und die Vergänglichkeit des Körpers in diesen einen Becher. Ganz so, als würden wir Pandora ihre Büchse zurückgeben. Dies alles während der Aschenbecher die Vorstellung unvergänglicher und zeitloser Materie schlechthin ist. Aschenbecher können nicht zerfallen. Sie sind da oder nicht da. Aber ganz bestimmt gehen sie nicht kaputt.

Der Aschenbecher besitzt feine Einkerbungen, in welchen wir unsere Zigaretten platzieren können. Gute Einkerbungen sind solche, in die man die Zigarette absetzt, selbst wenn man der freien Hand gar nicht bedarf. Des Weiteren kommt mit den Einkerbungen eine neue räumliche Relation ins Spiel. Schliesslich lösen sie eine Drehung um die eigene Achse aus. Und zwar genauso, dass die Einkerbungen auf uns zeigen. Oder noch genauer: Dass die Einkerbungen mit dem Tischrand, einen rechten Winkel bilden.

Von hier aus liesse sich auf weitere Objekte schliessen, die sich durch die Fähigkeit der räumlichen Verschiebung und der Drehung um die eigene Achse auszeichnen...

zweikommasieben
Magazin #1



Interesting

Gegen:stand -
Kugelschreiber

OOR: Raum für
Eigenes

Stück In Zwei Akten -
BNJMN

Klubgeflüster - Was
funktioniert?



15.04.2015 von Tobias Brücker

Gegen:stand – Kugelschreiber

Der Kugelschreiber ist eine Kugel, die schreibt. Oder anders gesagt: Eine Kugel, die zugleich ein Schreiber ist. Der Kugelschreiber bezeichnet also unter allen Kugeln nur diejenigen, welche schreiben. Damit distanziert er sich explizit von Murmeln, Fussbällen oder Kugelgelenken. Obwohl der Kugelschreiber an sich ein langgezogener Gegenstand ist, scheint sich sein Name ausschliesslich auf den allervordersten Teil der Schreibspitze zu beziehen. Dort findet sich bei genauerem Hinschauen eine winzige Kugel, welche bei jeder Drehung die Tinte vom Inneren des Kugelschreibers nach aussen kehrt.



Magazin, #2, Gegen:stand

Die dabei zurückgelassene Spur ist nicht nur ein Nebeneffekt. Im Gegenteil: Ist die Tinten-spur trotz Drehung nicht mehr sichtbar, sprechen wir von einem kaputten Kugelschreiber. Wir werfen ihn weg, was nicht immer einfach ist, hat man mit dem Kugelschreiber doch sehr viel Zeit verbracht. Es ist daher kein Zufall, dass die kaputten Kugelschreiber des Öfteren beachtlich lange im Etui oder Haushalt liegen bleiben. Den überraschten Benutzern sagen wir dann in völliger Selbstverständlichkeit, dass dieser rote, eben der mit dem silbrigen Ring und der gelb genoppten Gummihalterung – nicht mehr funktioniere. Selten fragt jemand nach, warum man ihn denn noch rumliegen hat.

Eine Kugel, die schreiben kann, ist durchaus ein bemerkenswertes Phänomen. Es scheint, als würde das Schreiben auch ohne Mensch gelingen. Trotzdem bedarf die Dynamik der Drehung eines Energiespenders. Der zu gross gewachsene Zweibeiner mit den langen Armen und den abstehenden Fingern kommt da gerade recht. Während wir die Kugeldreher sind, ist nur die Kugel der Schreiber. Insofern ist der Kugelschreiber ein hochpräziser Begriff. Zu schnell landet man bei Sisyphos, dem Bekanntesten unter den Kugeldrehern. Einer von denen, die verstanden haben, dass die Spur eher sekundär ist. Fast könnte man denken, Sisyphos lebe unter dem Motto: Hauptsache es rollt! Das stimmt aber nicht ganz: Denn gerade indem er der Kugel den Zweck des Schreibens entzieht, gelangt dieser Glückliche zu dem, was wir heute einen freien Menschen nennen. So gelesen, scheint die Geschichte der Menschheit aus dem ewigwährenden Ringen zwischen Kugeldrehern und Kugelschreibern zu bestehen.

zweikommasieben
Magazin #2



Interesting

Gegen:stand – Die Tanzfläche

Gegen:stand – Die Sonnenbrille

Gegen:stand – Der Cocktail

Gegen:stand – Der Stempel



Gegen:stand – Die Sonnenbrille

Die Sonnenbrille ist eine Brille mit dunkel getönten Gläsern. Bei Tageslicht schützt sie die Augen vor der starken und gefährlichen Helligkeit des Sonnenlichts. Viele DJs und unzählige Raver tragen sie, wann immer die Bässe steigen. Doch wovor sollten die Augen in dunklen Klubs geschützt werden? Vor dem Glitzern der Discokugel? Vor dem zappeligen Laserlicht? Oder vor dem Tratsch, wer welche Drogen genommen habe? Antworten auf diese Fragen helfen hier nicht weiter. Sie blenden das Wesentliche aus, weil die

Sonnenbrille im Club ihre Funktionen nur als Tarnung mit sich herumträgt.

Magazin, #10, Gegen:stand

Der Blick in die Geschichte kann Licht ins Dunkel bringen: Die Sonnenbrille ist ein Kind der industriellen Massenproduktion.

Sie liebt die Maschinen, das Künstliche und die Technik. Früher gehörte sie zur Grundausstattung von Piloten und Rennfahrern. Berufe also, in denen es um die Kontrolle und Zähmung von Maschinen geht. Auch die Clubkultur ist ein Kind der Maschinen. Was früher als Lärm der Fabriken galt, wird im Club als rhythmisierte Kunst verehrt und bejubelt. Es kann kein Zufall sein, dass die Sonnenbrille hier wie dort zum Kult-Gegenstand wurde.

Nun ist auch der DJ nicht allzu weit entfernt von einem Piloten: Mischpult, Synthesizer, Plattenspieler und komplizierte Audiosoftware bilden ein imponierendes Cockpit. Der Pitch kann gleich dem Gaspedal gehoben und gesenkt werden. Beim einen steigen die km/h, und beim anderen die bpm – «My finger is on the button». Im 4/4-Takt hört man die zuverlässige Regelmässigkeit der Maschine und nicht selten blasen uns die Bässe wie Wind um die Ohren... Der DJ ist ein Clubpilot! Er rast mit uns durch die Weiten der elektronischen Musik: mal im Gleitflug und mal mit überschall. Als Zuhörer werden wir zu Passagieren erster Klasse, weil wir im Club immer die beste «Sicht» auf die Musik haben.

Der Siegeszug der Sonnenbrille als Modeartikel wurde durch jenen der amerikanischen Fliegerstaffeln im Zweiten Weltkrieg eingeleitet. Als modernes Industrieprodukt war die Sonnenbrille in der Nachkriegszeit weder historisch noch traditionell vorbelastet. Das machte sie zum geeigneten Statussymbol für Selbstbewusstsein, Freiheit und Neuanfang. Ebenso wenig vorbelastet war der Techno, als er am Ende des Kalten Krieges von Detroit nach Europa herüberwehte und zwischen eisernen Vorhängen eine unbeschwerte neue Welt eröffnete. Einige Monate vor dem Mauerfall kündete die erste Berliner Love Parade mit 150 Teilnehmern von einem Neuanfang, der sich jenseits der Querelen zwischen Ost und West befand. Als Taufpatin mit von der Partie: Die Sonnenbrille! Wenn wir im Club also eine Sonnenbrille tragen, so erstens, weil sie mit der elektronischen Musik verwandt ist. Zweitens, weil wir Kriege nicht mögen. Und drittens als Co-Piloten des DJs. Welcome aboard!

zweikommasieben
Magazin #10



Interesting

Gegen:stand – Der Stempel

Gegen:stand – Kugelschreiber

Gegen:stand – Der Cocktail

Gegen:stand – Die Tanzfläche

